Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 2

Artikel: Die Vollstreckung
Autor: Schröder, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661757

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sind nicht nur jenen Übeltätern, sondern der ganzen Menschheit gram. Arme Käuze. Sie waren wohl nie auf Enttäuschungen gefaßt und lebten vielleicht nur zu sehr den Menschen, zu nahe mit ihnen und lernten nie mit Geschickesmächten rechnen. Vielleicht aber, wenn sie mehr den stillen als den lauten Stunden gelebt, hätten sie ihr Gehör auch für die Schritte des Schicksals geschärft, die so leicht und leise sind, daß es guter Ohren bedarf, um sie zu vernehmen.

Die Frage entsteht: Gibt es eine Forderung nach dem unbeschränkten Verfügungsrecht über die Abendstunde? O ja, insofern nicht dringliche berufliche Gründe sie verhindern. Freilich mag es vielen selbstsüchtig erscheinen solches zu verlangen, ja, die Forderung kann zu Verwandtschafts- und Freundschaftsstreitigkeiten führen. Aber schließlich, was tut's? „Haltet mir meine Freunde vom Halse, damit ich in mein Himmelreich komme," sagte, wenn wir nicht irren, Otto Erich Hartleben. Und es hat etwas damit. Denn wichtig ist, daß wir alltäglich mit uns selber zur Klarheit kommen. Wer als stiller Genießer des Abends gerne ein Stündlein Geselligkeit sucht, mag es tun, und ohne Gefahr für sich und die Familie, wenn er seinen Gelüsten ab und zu den frühen Abend schenkt. Die Würze der Kürze liegt auch im Zusammensein mit Menschen, mit denen man gerne einmal plaudert, mit denen uns Freundschaft und gewisse Lebensansichten verbinden. Liegt es nicht vielleicht im Sinn und Geist der Frau, ab und zu solche Stunden zu schaffen, die uns Gewinn sind, ohne gleichzeitig Verlust zu bedeuten. Die Frau versteht es so gut, um andere besorgt zu sein. Denn leitet sie nicht die unbewußte Feinheit ihres Empfindens dazu, die späten Abendstunden als etwas Heiliges zu betrachten, sie den ihren und sich selbst als unantastbares Gut zu schützen, zu ihrer Feier frische Blumen in den Kreis der Lampe zu rücken und heimlich um alle jene zu bangen, denen der Lärm des Tages gar noch in den der Nacht übergeht? ... F. K.

Alles Leid . .

Alles Leid aus trüben Tagen,
Komm, wir wollen es begraben!
Denk doch, denk doch: ein paar Wochen,
Ein paar Wochen, und 's wird wieder
Frühling, und am Weg der Flieder
Blüht, und Lieder über Lieder
Trillern über Tal und Höhn,
Und die Welt wird wieder schön!

Und womit in Wintertagen
Wir wie dumme Kinder, ach,
Uns das Herz verängstet haben,
Komm und laß es uns begraben
Und uns keinen Gram mehr machen!
Laß uns fröhlich sein und lachen:
Ein paar Wochen, ein paar Wochen,
Und der Winter ist gebrochen,
Und 's wird wieder
Frühling . . und am Weg der Flieder
Blüht, und Lieder über Lieder
Jubeln über Tal und Höhn,
Und die Welt ist wieder schön!

Cäsar Flaischlen.
(Aus: Heimat und Welt.)

Die Vollstreckung.

Skizze von Otto Schröder.

Beim ersten Morgengrauen betritt man die Zelle, um den Delinquenten zu seinem letzten Gange abzuholen. Der Mensch ist etwa dreißig Jahre alt, er ist groß und starkknochig. Man könnte sagen, er sei schön, wenn seine Züge nicht verschlagen, seine dunklen Augen nicht listig, stechend wirkten.

Eigentlich ist er wohl die richtige Galgenfigur und doch — wie er so dasteht, die Arme schlaff, die Beine schlotternd, die Haare wirr, den Mund weit geöffnet und die letzten Gesellschafter in seinem Leben erwartet, liegt in seiner Erscheinung ein Anklagendes, ein Opferartiges.

Er hat die Nacht über weder getobt, noch den Helden markiert, er hat weder geschlafen, noch gewacht. Regungslos, das Gesicht in den auf dem Tische ruhenden Armen vergraben, durchgrübelte er überweltlich die Schreckensnacht.

Auch nun, auf dem Wege zur Todesmaschine, benimmt er sich weder heldenhaft noch feige. Apathisch läßt er alles mit sich geschehen, blickt nur immer starr gerade aus, als wäre seine Seele schon dem Leibe entflohen und eile den grauenvollen Ereignissen voraus.

Nur jetzt, wie man ihn packt, zuckt der warme Menschenleib krampfhaft zusammen, die Todes-

blässe des Antlitzes weicht einem gelbroten Farbton, den eine Blutwelle bis unter den üppigen Haarwulst ergießt.

In dem Augenblick jedoch, wo er den Tod kommen sieht, entquält sich dem festverbissenen Munde ein gurgelnder Schrei. Der Schrei enthält zwei unartikulierte Silben:

„Mut—ter!"

Die Hinrichtung ist vollbracht.

*

Die Mutter ist schon seit langen Jahren Witwe und besitzt außer dem Delinquenten noch vier Kinder. Zwei davon sind unmündig und ruhen auf dürftigen Lagern. Die Frau steht an einem Waschfaß und verrichtet harte Arbeit. Arbeit lenkt ab. Sie weiß nicht, in welcher Stunde die Vollstreckung geschieht, will es nicht wissen. Genug, daß sie weiß, es findet an diesem Morgen statt. Diese Nacht, diese entsetzliche, lange Nacht durchwachte sie. Sie versuchte gar nicht erst, sich einen Schlaf zu erzwingen. Das Leid trieb sie von der Nähmaschine zum Stickrahmen, von der Bibel zum Waschfaß. Je härter die Arbeit, desto besser. Nun wäscht sie schmutzige Wäsche. Schmutz ist wie Sünde, und Reinigung bringt Frieden. Wäschestück um Wäschestück entnimmt die Frau dem Bottich, und Anklage um Anklage löscht sie aus in dem großen Schuldkonto ihres Ältesten.

Ein Raubmörder ist er? Hat jemanden erschlagen und beraubt? Freilich die Beweise stimmen, die Vorstrafe belastet und die Zeugenaussagen geben Kunde, daß er ein gewalttätiger und verbissener Mensch sei.

„Jawohl, gewiß", seufzt die Frau. „Aber er ist nicht immer so gewesen! Die Richter wissen nicht, wie er früher war: ein sonniger, gutmütiger Junge voller Lebenslust und Schaffenskraft, ein Optimist und auch wohl ein Phantast. Nur die Mutter weiß das noch! Sie kennt diese leeren Worte nicht, aber sie kennt deren Taten. Sie weiß von hungrigen Vögeln, die er im kalten Schnee gefüttert, sie weiß von Bettlern, denen er seine letzten Pfennige geschenkt, sie weiß von Schwachen und Leidenden, die er geschützt, sie hat das viele Große und Schöne nicht vergessen, doch sie ist seine Mutter, und Mutterliebe ist blind.

Wer von Gott mit einigen Vorzügen, mit manchen Talenten ausgestattet ist, besitzt Neider, die ihm das Leben zur Hölle machen. Man hat seine Gutmütigkeit mißbraucht, da ward er verbissen. Er ward gewalttätig, als man ihn betrog. Er ward ein anderer, als die Not nicht von ihm ließ. Viele, viele Jahre ertrug er schweigend des Schicksals schwere Ungunst, und erst allmählich wurde sein freies Auge lauernd und stechend.

„Jawohl, so war's."

Und dann? Dann kam er eines Tages ins Gefängnis.

Er hat seine Tat gebüßt, und nun soll er wieder büßen. Mit seinem Blute soll er die Schuld des Mordes von seiner Seele waschen.

Ein fahles Morgenlicht stiehlt sich durch die bunten Vorhänge des Küchenfensters. Die Frau begibt sich in die Schlafkammer zu ihren Kindern, zwei kleinen Krausköpfen mit roten Backen und unschuldigen Schläfermäulchen. Sie träumen mit ruhigem Gewissen, sie träumen, wie auch er einst träumte, — der Raubmörder. Die Frau setzt sich auf den Bettrand und sinnt in den neuen Tag hinein.

Nun mag es wohl geschehen?

Bleich und abgehärmt sitzt sie, ohne Tränen, ohne Klagelaut. Sorgen und Not haben sie hart gemacht. Erinnerungen sind das einzigste, was sie besitzt — Erinnerungen! Immer, wenn er vom Leben gerupft und gestoßen zu ihr heimkehrte, legte er still seinen Kopf in ihre harten Hände und sagte nichts weiter als:

„Mutter".

Sie wußte, dann hatte man ihm Unrecht getan. Später freilich wurde das anders, dann, als er anfing sich zu wehren, als auch er Unrecht zu tun begann. Dann kam er finster und bleich und schwieg.

Und nun? „O, ihr hohen Herren, mich trennen Flüsse, Gebirge von ihm, ich, die Mutter, wollte schon sagen, ob er ein Mörder ist, oder ob nicht!"

Die Frau sitzt und hält die Hände offen in ihrem Schoß, als sähe sie ihren Sohn, als erwarte sie seinen Kopf —.

Sie lauscht — waren da nicht eben Schritte — seine Schritte —? Dann hört sie ihn rufen — plötzlich — aus weiter Ferne —:

„Mut—ter!"

Nun weiß sie, daß er unschuldig ist, und sie weint.